

# Liechtensteiner Volksblatt

**Bezugspreise:** Inland und Schweiz jährlich Fr. 14.50, halbjährlich Fr. 7.30, vierteljährlich Fr. 3.70. Ausland halbjährlich Fr. 13.50, jährlich Fr. 27.—. Postamtlich bestellt halbjährlich Fr. 12.—, ganzjährlich Fr. 24.—. Bestellungen nehmen entgegen: Die nächstliegenden Postämter, die Verwaltung des Volksblattes in Vaduz, in der Schweiz auch die Buchdruckerei Au (Rthl.), Tel. (071) 731 60. Verwaltung: Vaduz, Tel. (075) 221 43. Redaktion: Vaduz, Telefon Nr. 2 13 94, Postcheck Nr. IX / 2988

Organ für amtliche Kundmachungen

**Anzeigenpreise:** Die 1 Spalt, mm-Zeile Anzeigen Reklame  
Inland 9 Rp. 23 Rp.  
Angrenz. Rheintal (Sargans bis Sennwald) 11 Rp. 25 Rp.  
Uebrig Schweiz 12 Rp. 27 Rp.  
Ausland 14 Rp. 31 Rp.

Anzeigenannahme für das Inland:  
Verwaltung des Blattes in Vaduz, Telefon 2 21 43  
Für das Rheintal: Schweiz und übrige Ausland:  
Schweizer Annoncen A.-G.  
St. Gallen, Tel. 22 26 26; und übrige Zweiggeschäfte

## Alarmzeichen in unserer Landwirtschaft

Anmerkung der Redaktion: Der Jahresbericht des Liechtensteiner Bauernverbandes enthält unter dem Titel «Alarmzeichen in unserer Landwirtschaft» einen aufschlußreichen Artikel. Wir möchten diesen Artikel im Wortlaut veröffentlichen, nachdem er die Lage dieses Erwerbszweiges unserer Wirtschaft eingehend beleuchtet.

Die rückläufige Bewegung auf dem Sektor Landwirtschaft hält unvermindert an, sie ist im vergangenen Jahre noch ausgeprägter in Erscheinung getreten. Der Index der Produzentenpreise landwirtschaftlicher Erzeugnisse stellte sich Ende September 1960 auf 101.0 (1948 = 100). Das Jahr 1960 erbrachte eine Abschwächung um 3.3%. Der Preisindex für landwirtschaftliche Produktionsmittel stand Ende September 1960 auf 119.6 Prozent und wies damit gegenüber Ende September 1959 eine Erhöhung um 3.8 Prozent auf. Die Spanne zwischen der Abschwächung der Produzentenpreise und der Preissteigerung für Produktionsmittel betrug demnach im vergangenen Jahre 7.1 Prozent.

Beim Vergleich dieser Zahlen ist noch zu berücksichtigen, daß mit 1960 ein Jahr mit relativ guten Erträgen hinter uns liegt. Nach Einbezug der zum Teil sehr schlechten Vieherlöse im Herbst wird der Ganzjahresrückstand noch größer werden. Daß unter diesen Umständen der Einkommensrückstand zwischen Bauernsame und anderen Erwerbsschichten immer größer wird und die Erhaltung eines existenzfähigen Bauernstandes immer mehr Schwierigkeiten bietet, liegt auf der Hand. In Wirklichkeit steht der bäuerliche Arbeitsverdienst pro Tag heute rund fünf Franken tiefer als der Lohn vergleichbarer nichtlandwirtschaftlicher Arbeiterkategorien.

### Die Verknappung der Arbeitskräfte

trägt überdies ein Wesentliches zur Verteuerung der bäuerlichen Wirtschaft bei. Die Verkürzung der wöchentlichen Arbeitszeit und ein besseres Einkommen führen zur weiteren Abwanderung in die Industrie. Deren Suche nach zusätzlichen Arbeitskräften übt einen immer größer werdenden Sog auf die junge Bauerngeneration aus. Damit verbunden ist eine sprunghafte Erhöhung der Arbeitslöhne für Knechte und landwirtschaftliche Hilfskräfte. Nur mit äußerster Anstrengung und unter hohen Lohnangeboten gelang es dieses Frühjahr, einzelnen landwirtschaftlichen Betrieben Knechte einzubringen. Nach wie vor muß man in der Landwirtschaft eine voll ausgelastete Sechstageswoche, die ihre Abrundung in der sonntäglichen Morgen- und Abendfütterungszeit hat, als nicht zu umgehende Selbstverständlichkeit hinnehmen.

Dieser Belastung von der Lohnseite her steht besonders in den kleineren und größeren Mittelbetrieben in unserem Lande eine

### Belastung durch den Maschineneinsatz

gegenüber. Die fehlende Arbeitskraft muß durch die Maschine ersetzt werden, gleichgültig in welchem Verhältnis der Kostenaufwand zum Enderfolg zu stehen kommt. Entweder muß der Betrieb aufgelassen oder die teure, für diesen Betrieb unrentable Maschine beigeschafft werden. Wir dürfen uns demnach nicht wundern, wenn die Ratlosigkeit in bäuerlichen Kreisen angesichts der oben geschilderten Tatsachen immer mehr wächst und diese schließlich da und dort zur

### Auflassung von Landwirtschaftsbetrieben

führt. Diese betrübliche Feststellung mußten wir erst kürzlich in einigen Fällen machen. Ein Betriebsinhaber gab auf, weil er keine seinem Betrieb angemessene Hilfskraft bekommen konnte; der andere sah sich vor die Notwendigkeit gestellt, die Stallungen zu erweitern und damit einen hohen Kosteneinsatz zu riskieren; ein dritter sah sich aus Gesundheitsrücksichten und aus Mangel einer fremden Arbeitskraft gezwungen

aufzugeben, und ein weiterer schließlich sah im Enderfolg die Unterbilanz eines Betriebsjahres, die ihn veranlaßte, zur Industrie hinüberzuweichen.

Unter solchen Vorzeichen schreitet in unserem Fürstentum die

### Ueberalterung der bäuerlichen Generation

erschreckend voran. Ein seit Generationen bewirtschaftetes Heimwesen wird verpachtet oder schließt die Tore. Dabei tragen etwaige hohe Preisangebote keinerlei Schuld, der zu gewärtigende Pachtzins gewährleistet bei den heute geltenden Produktpreisen eine kärgliche Verzinsung des Kapitals. Die Ueberalterung unserer bäuerlichen Generation liegt wohl zum Teil beim Anreiz der Jungen für eine kürzer bemessene Arbeitszeit in der Industrie oder in einem gewerblichen Betrieb, ein Hauptargument für die Abwanderung aus dem Bauernstand bildet aber immer das unzureichende Auskommen im bäuerlichen Betrieb. Der Anschauungsunterricht, den ihnen der väterliche Betrieb Jahr und Tag bot, hat sie eben belehrt, daß die bäuerliche Arbeit nicht den gerechten Lohn erbringt. Die junge Bauerngeneration denkt in unserem technischen Zeitalter eben auch realistisch. Die Zeit bloßer Ermahnungen und der Schilderung bäuerlicher Arbeit auf eigener Scholle als Ideal, das von der Freiheit in der Gestaltung des Arbeitsganges überstrahlt wird und den Reiz der Mannigfaltigkeit in sich schließt, scheint endgültig vorbei zu sein.

### In dieser Sicht kann nur eine durchgreifende und wirksame Verbesserung der Existenzgrundlagen

in der Landwirtschaft erreichen, daß die dringend benötigten jungen Kräfte unserer Landwirtschaft erhalten bleiben. Auf die Produktpreise können wir keinen Einfluß ausüben, sie werden von der Schweiz her bestimmt, es bleibt uns nur das Streben nach einer rationelleren Bewirtschaftungsmethode und die Güterzusammenlegung. Nur durch die Verbesserung der Existenzgrundlagen kann uns auch in Liechtenstein für etwaige Notzeiten eine Landwirtschaft nur dann in Bereitschaft stehen, wenn ihr leistungsfähige Kräfte erhalten werden können. Die ernährungswirtschaftliche wie die staatspolitische Bedeutung einer leistungsfähigen Landwirtschaft im Volksganze ist heute, aber ganz besonders in Zeiten der Not, nicht zu unterschätzen.

Bei den bestehenden Absatzverhältnissen bei verschiedenen Produkten kann in nächster Zeit kaum mit namhaften Preisverbesserungen gerechnet werden. Demgegenüber steigen die Arbeitslöhne und die Preise für landwirtschaftliche Produktionsmittel, ohne daß es dem Bauern möglich ist, seinen Verbraucherstandpunkt geltend zu machen. Er ist zunächst auf die Selbsthilfe angewiesen. Zur Ausdehnung einer Intensivwirtschaft fehlen ihm die Arbeitskräfte, und seine eigene Arbeitskraft verteuert sich durch den Maschineneinsatz in einer unmöglichen Parzellierung seines Bodens. Dabei ist uns vorerst unserer Kenntnis entzogen, wie die Einreihung unserer Landwirtschaft im Plan der EFTA sich vollziehen wird. Betrachten wir deshalb

### die Strukturwandlung als Mittel

zur Verbesserung des bäuerlichen Einkommens. Es ist unsere Aufgabe, selbst unter den heuligen Gesetzmäßigkeiten, die wir in der Verteuerung der Arbeitskräfte, der Mechanisierung und der Verteuerung der Produktionsmittel nun einmal anerkennen müssen, einen existenzfähigen Bauernstand zu erhalten. Im Vordergrund steht nach wie vor die Güterzusammenlegung. Sie dient in erster Linie der Erhaltung des Familienbetriebes. Wenn wir eine Arrondierung des Grundbesitzes erreichen können, daß nicht ein großer Teil der Arbeitszeit und des Brennstoffverbrauches auf der Straße bleibt, ist schon viel gewonnen. Der einfachste Weg einer Zusammenlegung erscheint heute als der beste. In agrarpolitischer Hinsicht muß die Erhaltung des kleinen und mittleren Betriebes in unserem Pflichtengebiet stehen.

Auch der Kleinbetrieb kann lebensfähig sein. Er muß sich nur den Vorteil einer genossenschaftlichen Selbsthilfe zunutze machen. Gemeinsame Maschinenverwendung kann sein Budget wesentlich entlasten. Er bildet ja auch eine Versicherung gegen Krisenerscheinungen, die uns gerade in unserem kleinen Lande äußerst wertvoll erscheint. Das gilt auch für jene Heimwesen, die von Arbeiterbauern mit ihrer Familie nebenbei bewirtschaftet werden. Nur wenn wir das Schwergewicht auf die Strukturverbesserung legen, kann der Familienbetrieb gestützt werden. Sind wir uns schließlich dessen bewußt, daß die Mittel, die zur Verbesserung der Agrarstruktur von uns und von seiten des Staates eingesetzt werden, dem Ziele dienen, in leistungsfähigen Betrieben den Konkurrenzkampf zu bestehen und uns einer etwa kommenden internationalen Wirtschaftsgemeinschaft wirksam eingliedern zu können.

## Silbernes Priestercjubiläum in Schaan



Pater Justinus, Prior Dr. Otto Walser, der vitale und humorvolle 73-Jährige, feiert am 18. Juni 1961 in Schaan sein 25-jähriges Priesterjubiläum.

Wer würde ihm, dem stets Humorvollen und Vitalen, seine 73 Jahre ansehen, wenn er von seiner Jugend und Kindheit oder aus den reichen Erfahrungen seines Lebens erzählt. Eine heutzutage immer seltene Gottesgabe ist ihm gegeben, durchzieht sein ganzes Leben: der von Herzen kommende Humor in jeder Lebenslage, ein Humor, der ihm wiederum die Herzen vieler Menschen öffnet, die er als Seelsorger betreut.

Mancher Schaaner wird sich an den im Jahre 1888 geborenen Sohn des damaligen Lindewirtes in Schaan, Altvorsteher Ferdinand Walser und dessen Gattin Hildegard Schädler, noch erinnern, der schon in den ersten Jahren seiner Kindheit, durch seine quicklebendige Art und lustigen Einfälle auffiel. Eine unbekümmerte, frohe Kindheit im Schaan der Jahrhundertwende — eine strenge Erziehung im Internat der Jesuiten in der Stella Matutina — eine frohe und unbekümmerte Studentenzeit in Innsbruck und Wien und das Doktorat der Rechtswissenschaft, kennzeichnen die ersten dreißig Jahre seines Lebens. Der junge, selbstbewußte Doktor wandte sich zuerst dem Wirtschaftswesen zu, um schließlich in Berlin unserem Lande dipl. Dienste zu leisten. Eine große Zukunft und Karriere stand ihm bevor — doch seine innere Berufung zum Priestertum ist stärker. Dr. j. u. r. Otto Walser tritt ein in den Orden der Serviten (marianischer Orden) in Innsbruck. Als ihn seine Freunde im Jahre 1936 anlässlich seiner Primiz in Innsbruck wieder sehen, steht vor ihnen ein Mann, der seinen goldenen Humor nicht verloren hat. Er ist etwas ernster, seiner verantwortungsvollen Aufgabe bewußt geworden und darüber glücklich. Zuerst in einem Servitenkloster in Kärnten, dann als Hochschulseelsorger in Innsbruck tätig, anerkannt als Prediger in der Universitätsstadt, gewinnt er Erfahrungen in seinem neuen Beruf.

Schicksalsschläge bleiben auch ihm nicht erspart: 1938 wird er von der Gestapo gestellt und das Kloster über Nacht aufgehoben. Seinem Bruder gelingt es jedoch durch persönlichen Einsatz, ihn über die Grenze nach Liechtenstein zu bringen. Nach kurzem Aufenthalt in unserem Lande übernimmt er die Betreuung eines Mädchenheimes in Hergiswil am Vierwaldstättersee während des ganzen Krieges.

In der Nachkriegszeit widmet er sich intensiv dem Wiederaufbau der zerstörten Servitenklöster in Oesterreich. Es ist sein Verdienst, daß das Servitenkloster in Innsbruck aus amerikanischen Mitteln aufgebaut werden konnte. Er wird Prior und übernimmt das Kloster der Serviten in Rattenberg. Durch sein ihm angeborenes Organisationstalent und seine Intuition für

## Ehreverbietigsten Willkommgruß Seiner Excellenz Bischof Christianus von Chur

Seine Excellenz der hochwürdigste Bischof Christianus wird morgen Sonntag in Bendern eintreffen, um die neuen Kirchenglocken zu weihen.

Wir entbieten unserem hochwürdigsten Oberhirten ehrerbietigsten Willkommgruß.